

nicht auch einen Raumbezug voraussetzen, der ganz anderer Art ist als im Sensitiven. Vom Menschen schließlich entwirft der Verf. ein „tragisches“ Bild; denn es zeigt sich, „daß der eigentliche Zustand des Menschen weder die Geborgenheit in einer Umwelt noch das Teilhaben an ‚der‘ Welt ist, sondern die ‚Weltlosigkeit‘, die er ständig durch neue Welt-Entwürfe zudecken muß, welche aber wie Kartenhäuser immer wieder von neuem zusammenfallen“ (246). In einer Naturphilosophie vom Standpunkt des Biologen und Mediziners hätte man gern einiges über die Abstammungsproblematik gelesen.

Trotz einiger schwer verständlicher sachlicher und terminologischer Eigenheiten gibt das Buch so viel Anregungen, daß es von jedem an einer philosophischen Durchdringung der Naturwissenschaften Interessierten beachtet werden muß.

A. Haas S. J.

Elliger, K., *Studien zum Habakuk-Kommentar vom Toten Meer*. Mit 1 Beilage: *Der Hebräische Text des Habakuk-Kommentars vom Toten Meer in Umschrift* (Beitr. z. hist. Theol., 15). gr. 8° (XIII, 302 u. 16 S.) Tübingen 1953, Mohr. DM 39.60.

Vermès, G., *Les Manuscrits du Désert de Juda*. 8° (216 S.) Tournai 1953, Desclée. Belg. fr. 70.—

Molin, G., *Die Söhne des Lichtes. Zeit und Stellung der Handschriften vom Toten Meer*. gr. 8° (245 S.) Wien-München 1954, Herold. DM 14.80.

In der ununterbrochenen Flut kleinerer Publikationen zu den Handschriften vom Toten Meer, die sich entweder in Detailfragen erschöpfen oder großzügige Kombinationen versuchen, empfindet man es als eine besondere Wohltat, in Elligers Bearbeitung des Habakuk-Kommentars (HK) ein Werk in die Hand zu bekommen, das mit aller wissenschaftlichen Technik und Sauberkeit die Grundlagen für eine richtige Deutung einer der neuen Handschriften schafft. Dafür stellt sich als erstes Problem die weitmöglichste Wiederherstellung des beschädigten Textes, der die beiden ersten Kapitel (6—47) gewidmet sind. Der wichtigste Teil dieser Arbeit ist die Rekonstruktion der Kolonne II, die in der Mitte einen von oben bis unten gehenden Riß von fünf und mehr Buchstabenbreiten aufweist. Sie ist in sorgfältiger Beachtung der Rißbreite, der noch vorhandenen Buchstabenreste und des Stils des Kommentators zu einem Ergebnis geführt, das im wesentlichen als endgültig betrachtet werden darf.

Ursprünglicher Anlaß zur Beschäftigung mit dem HK war für E. die Neubearbeitung seines Kommentars zu den Kleinen Propheten im Göttinger ATD. Darum war sein erstes Anliegen, den Ertrag des hier überlieferten Prophetentextes für die Textkritik des atl Buches Hab festzustellen (48—58). „Aufs Ganze gesehen ist der Ertrag für die Herstellung des Habakuktextes dürftig. Die der Auslegung zugrundeliegende Textform unterscheidet sich im wesentlichen ... nicht von der, die die Masoreten bieten. ... Im allgemeinen ist die Hab-Rolle nur ein Zeichen dafür, wie alt und auch wie relativ zuverlässig die von M gebotene Überlieferung ist und daß die Verderbnis des Bibeltexes noch weiter zurückreicht“ (58).

Nachdem Kap. 4 einige Studien zur „Schreibung und Aussprache des Hebräischen“ im HK gebracht hat (59—77), die neben ihrem sprachgeschichtlichen Interesse auch nicht ohne Belang für die richtige Auslegung der Rolle sind, schafft E. in den zwei folgenden Kapiteln (Zu Sprache und Stil der Auslegung, 78—118; Zur Methode der Auslegung, 118—164) die eigentlichen Grundlagen für seine Übersetzung und Interpretation des HK. Diese beiden ausführlichen und peinlich sorgfältigen Untersuchungen bilden das Kernstück der ganzen Arbeit, in dem E. als erfahrener Exeget die Methodik und Tendenz seines um zweitausend Jahre älteren Vorgängers analysiert. Aus der Fülle der feinen Beobachtungen können hier nur einige Ergebnisse grob umrissen werden. Der Wortschatz des Verfassers des HK entspricht fast ganz dem des AT. Besondere Anlehnung an ein bestimmtes atl Buch ist nicht festzustellen. Seine Sprache ist voll biblischer Wendungen, doch beherrscht er sie so, daß sie die Selbständigkeit des Stils nicht behindern. Er schreibt einen normalen Prostil mit recht einfacher Syntax und leicht überschaubaren Satzbildungen, liebt Doppelausdrücke und verfügt über einen reichen Wechsel des Ausdrucks, der seine Sprachgewandtheit offenbart. Für die Auslegung teilt der Kommentator den Text

in kurze Stichen, die gegen Ende des HK durchwegs länger werden, sei es daß der Verfasser zum Schluß eilt, oder daß er sich in gewisser Hinsicht verausgabt hat. Der Auslegung ist das grundsätzliche Bemühen nicht abzusprechen, wirklich dem Textsinn gerecht zu werden, doch achtet sie nur auf die gerade vorliegenden Textworte, ohne den weiteren Kontext in Betracht zu ziehen. Es kommt zu Abweichungen vom Wortsinn durch Allegorese (ziemlich selten), durch Akzentverschiebungen und ähnliches, so daß zu erkennen ist, daß nicht eigentlich der Prophetentext die Führung in der Kommentierung hat, sondern ein vorgefaßtes Verständnis von dem, was in ihm enthalten sein soll, nämlich eine prophetische Voraussage dessen, was sich in der Gegenwart des Verfassers als der „letzten Zeit“ ereignet hat und ereignet in der Geschichte der Völker (Vordringen der Kittim) wie der Sekte (Gegensatz zwischen dem Lehrer der Gerechtigkeit und dem Frevelpriester). Es ist höchst aktuelle, eschatologische Auslegung, nicht eigentlich des Verfassers selbst, sondern des Lehrers der Gerechtigkeit, „des Priesters, den Gott gegeben hat . . ., daß er auslege alle Worte seiner Knechte der Propheten“ (HK II, 8—9).

Nach diesen umfangreichen Vorarbeiten kann E. dann eine Übersetzung samt textkritischem und inhaltlichem Kommentar des HK vorlegen (165—225), die wirklich fundiert sind und Anerkennung finden werden. Genug Einzelheiten bleiben auch so noch strittig. Während die vorausgehenden Abschnitte bewußt ohne Literatur gearbeitet waren, werden nunmehr auch die einschlägigen Veröffentlichungen bis 1952 ausgiebig herangezogen und diskutiert (aus 1953 sind nur noch geringe Korrekturzusätze eingefügt).

Die weiteren Ausführungen E.s über den zeitgeschichtlichen Hintergrund (226 bis 274; besonders beachtlich die Diskussion der verschiedenen Datierungsversuche: 226—264) und die Theologie des HK (275—287) greifen in Fragen über, die in den Arbeiten von Vermès und Molin auf breiterer Basis erörtert werden. Diese beiden Werke wollen eine Gesamtorientierung über die nichtbiblischen Handschriftenfunde geben, soweit sie bisher zugänglich sind, und enthalten deshalb den Text des Sektenkanons (SK), des HK, der Hymnen, der Kriegerrolle und auch der Damaskusschrift (Dam) in Übersetzung (Vermès 123—201; Molin 11—59). Dabei ist die Zielsetzung beider Autoren sehr verschieden. Bei Vermès stehen die historischen Fragen im Vordergrund (auf die sehr schönen Bildbeilagen über Khirbet Qumran und die reichhaltige Bibliographie des Buches sei besonders hingewiesen), bei Molin die Theologie und die ideengeschichtlichen Zusammenhänge.

Vermès gibt einleitend eine gute Übersicht über die Funde und Grabungen bis 1953 mit einer sechsseitigen Liste aller bisher namhaft gemachten, aber zumeist noch nicht veröffentlichten Texte aus der Gegend von Qumran, Murabba'at und Mird. Dann stellt er sofort die Frage, welche Gemeinschaft hinter den Schriftrollen von Qumran stehe (39—66). Er analysiert dafür getrennt SK, Dam und die antiken Nachrichten über die Essener, um die jeweils in diesen Quellen gezeichnete Gemeinschaft nach ihrem Zweck, ihrer Organisation und Verwaltung, ihrem Lebensstil und ihren Forderungen an die Proselyten zu erfassen und dann ihre Verwandtschaft untereinander zu prüfen. Er kommt dabei zu diesem Ergebnis: Alle drei gehören zu ein und derselben Bewegung, deren Ursprung in der sadoqidischen Priesterschaft liegt, die sich von dem makkabäischen Hohepriestertum distanzierte. Sie bilden drei Phasen einer linearen Entwicklung, deren älteste Dam wiedergibt, die das Echo eines noch frischen Bruches innerhalb der jüdischen Priesterschaft sein soll; dann folgt die Periode des SK mit seiner schärferen sektenmäßigen Ausprägung, und die jüngste, wenig veränderte Phase ist der Essenismus des ersten nachchristlichen Jahrhunderts (66). In der Identifizierung der Qumransekte mit den Essenern stimmt Molin mit Vermès überein, Elliger behandelt die Frage nicht.

Für die Einordnung der Texte und der Sektengeschichte in die allgemeine jüdische Geschichte (Vermès 67—108) geben nur HK und Dam Anhaltspunkte durch ihre Erwähnungen des Frevelpriesters, des Lügenmannes und der „letzten Priester“ als Gegner der Sekte und speziell des Lehrers der Gerechtigkeit, HK außerdem noch durch die Schilderung der Kittim. Die Kittim werden in allen drei vorliegenden Werken mit den Römern gleichgesetzt, jedoch mit dem Unterschied, daß diese nach Vermès und Molin Judäa noch nicht erreicht haben, nach Elliger aber es schon beherrschen (womit von selbst eine Datierung des HK vor bzw. nach 63 v. Chr. gegeben

ist). Der Frevelpriester wird von Vermès mit Jonathan (160—143 v. Chr.) gleichgesetzt, und die „letzten Priester“ sollen seine Nachfolger von Joh. Hyrkan bis Aristobul II. sein. Der HK ist nach Vermès um 65—63 v. Chr. in Damaskus verfaßt. Freilich erweckt dieser nicht eigentlich den Eindruck, daß die Kontroverse zwischen dem Frevelpriester und dem Lehrer der Gerechtigkeit bei seiner Abfassung schon so weit zurückgelegen habe. Darum rücken Elliger und Molin beides in die gleiche Generation. Nach Elliger ist der Frevelpriester Hyrkan II. (63—40 v. Chr.) und der HK etwa um 40 v. Chr. geschrieben; Molin entscheidet sich für Alexander Jannai (103—76 v. Chr.), zu dessen Zeit auch der HK entstanden sei, und zwar bevor die Gruppe nach Damaskus abwanderte. Auf das vielschichtige Für und Wider dieser verschiedenen Datierungen kann hier nicht eingegangen werden. Es sei nur noch erwähnt, daß auch die absolute und relative Chronologie von SK und Dam bei den Autoren nicht weniger divergiert. SK ist nach Vermès nach der Rückkehr aus Damaskus entstanden, die bald nach 63 v. Chr. erfolgt sei, auch nach Elliger ist er erheblich jünger als HK, während Molin ihn gerade in die Frühzeit der Sekte, noch vor das Auftreten des Lehrers der Gerechtigkeit und also auch vor den HK, verlegt. Dam ist nach Elliger und Molin jünger als HK und SK, Vermès dagegen hält sie für das älteste der drei Werke (um 110—100 v. Chr. geschrieben).

Über die Theologie und die theologische Ausstrahlung der Sekte bietet die Studie von Molin die umfangreichsten Ausführungen. Nachdem er in den ersten sieben Kapiteln nur recht allgemeine Angaben über die Fundgeschichte, das Alter der Handschriften und über Inhalt, Bedeutung und einige Besonderheiten der Rollen aus Höhle I und der Dam gemacht hat, die kaum Bemerkenswertes enthalten (das Werk wurde bereits 1952 fertiggestellt), verbreitet er sich in einem langen Kapitel über „die Theologie der 'En-Fešcha-Texte und die Herkunft ihrer Gedanken“ (118—157). Er bespricht nacheinander die Gotteslehre, Kosmologie, Anthropologie, Ekklesiologie, Soteriologie und Eschatologie. Der größere Teil dieser zunächst eindrucksvollen Abhandlung ist allerdings gefüllt mit der Darstellung der jeweiligen theologischen Auffassungen des AT und des Spätjudentums überhaupt, die als Quellen für die Sektentheologie in Frage kommen und von denen sich die Sekte in der Glaubenslehre nicht so sehr abhebt. Hinzu kommt, daß Molin keinerlei Zitate oder Stellenverweise bringt, so daß man selten erfährt, ob und wie eine theologische Aussage wirklich in den neuen Texten belegt ist. Daher ist die ganze Studie für die Theologie der Sektenschriften nicht sehr aufschlußreich, und man kann aus den knappen Skizzen von Elliger (nur über HK) und Vermès (109—122) exaktere Informationen erhalten. Als religiöse Charakteristika dürften sich schließlich folgende besonders herausheben: eine betonte Prädestinationslehre, ein exklusives Erwählungsbewußtsein, für das die ganze Welt einschließlich der Juden in der Herrschaft des Bösen steht und nur die Mitglieder der Sekte Heilsempfänger und der Neue Bund sind, eine verschärfte Gesetzesbeobachtung mit ausgeprägtem Armutsideal und endlich eine aktuelle Eschatologie, der die Jetztzeit die letzte ist und das Kommen Gottes unmittelbar bevorsteht.

Konkreter und wertvoller ist die weitere Untersuchung Molins über „die Ausstrahlungen der Sekte von 'En-Fešcha“ (167—186) auf Judentum, Ebioniten, Täufergemeinde, Islam und die Großkirche des NT. Hier wird Johannes der Täufer in besonders enge Beziehung zur Sekte gestellt, zu der er in seinem Wüstenleben sehr leicht Verbindung gewinnen konnte. Die Organisation der Urkirche zeigt nach der Apostelgeschichte manche ausgeprägte Parallelen zur Lebensform der Sekte. Verwandtschaft mit Stil und Gedankengut der Sektenschriften ist im NT besonders zu finden bei den eschatologischen Reden Jesu, in der Apostelgeschichte, im Epheser- und ersten Petrusbrief sowie in allen johanneischen Schriften. Gewiß ist nicht leicht auszumachen, wie weit es sich hier um direkten Einfluß oder um gemeinsamen Mutterboden handelt, und die konkreten Vermutungen Molins, die so weit gehen, daß die um den See Tiberias beheimateten Apostel zu einer Außengruppe der Qumranzentrale gehört haben könnten, bleiben vorerst ebenso ein Tasten im Dunkeln wie sein Bemühen, in Silas einen aus dem Milieu der Sekte stammenden Autor für Eph und 1 Petr zu finden. Zweifellos aber ist, daß die neuen Texte manches Licht auf das NT werfen und seinen geistesgeschichtlichen Hintergrund wertvoll aufzuhellen vermögen.

J. Haspecker S. J.